Zeitschrift: Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden
Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden
Band: 7 (1812)
Heft: 1

Artikel: Beschreibung der Gemeinde Flims im obern Bund : 1805
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-378000

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II.

Beschreibung der Gemeinde Flims im obern Bund.

1805.

Das Dorf Flims liegt auf einer, sich von Mitternacht gegen Mittag senkenden Bergfläche. Gegen Norden wird sein Gebiet durch einen hohen Felsgrath von dem Kanton Glaris geschieden; namentlich von der Gemeinde Elm, wohin ein mühsamer Fußpfad für Menschen und kleines Vieh im Sommer gangbar ist. *) Gegen Abend gränzt Flims an das Laaxer Gebiet, östlich an das von Trins und südlich an den Vorderrhein gegen Versamm.

Bei einer Länge von 4 starken Stunden, von Süden gegen Norden (d. h. vom Vorderrhein gegen Versamm bis auf Segnes oder zum Martinsloch) und Breite von 1 Std, von Westen nach Osten, bildet das Flimser Gebiet eine fast gleichförmig abhängende Fläche,

*) Nach Steinmüller hat man von Elm bis an den Grath (dessen Höhe die Glarner Tschingelspitz nennen, und wo das Martinsloch ist) 2 1/2 Stunden und vom Martinsloch bis Flims 2 Stunden. Lezteres gilt nur im Herabsteigen, denn hinaufwärts braucht man 3 gute Stunden.

die von keinen beträchtlichen Unebenheiten unterbrochen wird, und (die Nordseite ausgenommen) eine offene, ziemlich ausgedehnte Aussicht gestattet, doch ist diese, nach Art der höhern Berggegenden, etwas kahl und öde. Nebenthäler hat es keine.

Der obenbemerkte, nördliche Felsgrath, Segnes oder Sengias genannt, ist das höchste hiesige Gebirge. Sein, mit ewigem Schnee bekleideter Gipfel, Piz da Sengias, liegt zwischen den zwei großen Flimser-Gletschern: Sengias sura und Sengias sut. Ersterer ist sehr hoch, voll fürchterlicher Spalten und deßwegen gefährlich zu bereisen. Er stößt zwischen Flims, Trins und Vettis an einen hohen Berg, Dulf genannt, und hängt, als senkrechte Schneemauer, gegen die Vettiser Alp Calfreisa herab. Auf einer hohen Felswand steht seitwärts noch ein furchtbarer Schneestock, als Ende dieses Gletschers. Der zweite Flimser-Gletscher ist minder groß; obiger Fußweg ins Glarnerland führt über ihn und man sieht alsdann auf dessen Abendseite das bekannte Martinsloch, eine große runde Oeffnung in dem kahlen Felsen der Flims und Glaris trennt. Durch dieses Loch soll die Sonne jährl. zweimal auf den Kirchthurm des Dorfes Elm scheinen. a) Außer der schon an sich hohen Lage, sind doch diese Gletscher eine Hauptursache der Kälte des hiesigen Klimas. Zwar bestreichen die nordwestlichen Gletscherwinde das näher liegende Dorf nicht so sehr als seine weiter außen liegenden Güter, doch hausen sie manchmal so stark, daß die Schindeln, von den Dächern abgehoben, wie Schwalben in der Luft herumfliegen. — Dennoch ist das Klima

hier milde genug um, außer dem Korn, auch die weniger empfindlichen Obstarten zur Reife zu bringen, wozu die sonnige Lage das meiste beiträgt; Winters genießt man die Sonne von Morgens 8 1/2 bis Nachmittags 3 1/2, und im hohen Sommer von 5 Morgens bis Abends 7 Uhr.

Ostwind (aura sut) und Nordwestwind (favoing) sind herrschend; manchmal dringen auch der Nord und Süd über die Gebirge. Gewöhnlich Anfangs Novembers a. Z. stellt sich der Schnee hier ein, und vergeht End Märzens wieder; auf den Alpen hingegen (wo er schon im October erscheint) erst Anfangs Juni; *) nicht selten besucht er uns mitten im Sommer.

Mehr oder weniger schadet der Reifen den Gewächsen jährlich. Allzunasse Jahrgänge sind ungesund. — Donnerwetter werden hier selten gefährlich, und Hagelschlag ereignet sich nicht oft, doch hat er in den 80er Jahren das Korn beschädigt.

Häufiger sind die Rüfen (verheerenden Bergwasser). 1762 haben die Häuser und Güter des Dorfs davon gelitten und erst noch d. 2ten Aug. 1804 schwemmte ein Wolkenbruch so viel Gestein von der Alp Sura herab, daß man mit Mühe die Güter sicherte und ein Acker

---

*) Im hiesigen Gesichtskreis sezt sich der Schnee zuerst auf einem sehr hohen Berg, *Tschep* genannt, auf den Trinser Alpen, wo, etwas tiefer, der Gletscher *Lavadinas* liegt. Von einem andern Trinserberg, *Cumatschéras*, kann man mit dem Fernrohr den Bodensee sehen.

nebst etwas Wiesboden dennoch überschüttet wurde. b) In demselben Jahre bedeckten die Rüfen viele Güter des Nachbarschäftchens Fidaz, wo nebst einem großen Tobel, 4 kleinere (eben so viele Sammelplätze der wilden Gewässer) sich befinden.

Unerachtet unserer schneereichen Winter ereignen sich die Lawinen doch nicht häufig, nur den Alp- und Berghütten werden sie zuweilen verderblich. Erdbeben erinnert man sich nicht anders als sehr schwach verspürt zu haben. c)

Ein Tobel (Flimser- oder Sengias-Tobel) durchschneidet das ganze Flimsergebiet. Auch Winters sammelt sich das Wasser einiger Quellen darin, und aus dem Dorfe selbst eine merkwürdige perennirende Quelle; aber bey starken Regengüssen und Schneeschmelzen wird der Tobelbach von allen Seiten bis zum reißenden Strom angeschwellt und ergießt sich, nicht ohne Gefahr, durch das Trinsergebiet (wo ihn noch ein Tobelbach, Val bargis, vermehrt) in den Vorderrhein. Dieser Flimserbach heißt bei den Einwohnern auch Rhein.

Sommers ist überhaupt die ganze Gegend sehr reich an Wassern, die in mannichfaltigen Cascaden über die Bergfläche herabstürzen. Man zählt deren etwa 13 und leitet den Namen des Dorfs davon her (ad flumina) *). Andere Gewässer nehmen von den Gletschern ihren Weg

---

*) In Urkunden wurde es auch Flüms oder Flums geschrieben. Daher es von dem sarganfischen Flums oft schwer zu unterscheiden.

unter der Erde und sprudeln als Quellen hervor. Die gröste dieser leztern, Gurg genannt, entspringt, wie oben bemerkt, im Dorfe selbst, unter einem Stall, aus einer einzigen Mündung, in solcher Stärke, daß sie sogleich eine Mühle mit 3 Gängen zu treiben vermag. Sommers ist sie eiskalt, Winters eisschmelzend und rauchend. *) Diese Quellen liefern einen Ueberfluß von gutem, sehr kaltem Trinkwasser.

Flims hat zwei, wiewohl unbeträchtliche, Seen. Der eine, die Gränzscheide zwischen Flims und Trins, Trinser-See genannt, enthält vortreffliche Hechte, wiewohl nicht zahlreich. Man schießt sie mit Schrot und läßt sie durch Hunde aus dem Wasser holen. Der zweite See, Cauma See, ist nur von einer Menge kleiner, Fingerslanger Fischchen (Bammeli) bewohnt. — Sommers entstehen noch zwei Sümpfe; einer, Prau pulte, quillt aus einem Grund von klafterhohem Lett

---

*) Scheuchzer sah auf seiner Reise 1703 diese verschiedenen Quellen, hat sich über die Art ihres Entstehens in weitläufige Erklärungen ausgebreitet und die Schwere ihres Wassers gewogen, die er bei allen gleich fand. Eine damit gefüllte Kugel wog 1350 mediz. Gran; mit Regenwasser 1337, mit Pfäverserwasser auch 1350; St. Moritzer Wasser 1357 (alles ohne Angabe der jedesmaligen Temperatur und, wie es scheint, ohne genaue Instrumente, denn nach Rahns weit genauern Untersuchungen ist z. B. das Pfäverserwasser leichter als destillirtes Regenwasser und verhält sich zu ihm wie 1138 : 1140.) Ferner sagt er: die Flimser schreiben es diesen Wassern zu, daß sie früh grau und leicht kahl würden.

hervor, und ist deßwegen immer trüb; der andere, Prau tullerig, ist nur wie ein Ried.

Die gewöhnlichsten Erdarten sind hier die schwarze Garten-Erde, rothe Erde, Kies und Sand. Nirgends liegt die Erdschichte dick, sondern beträgt an vielen Stellen kaum einen Fuß über dem Felsen. Landwirthschaftlich betrachtet, ist diese Art Boden doch gut, denn unter dem tiefen, langdaurenden Schnee verwittert die oberste Erde bald zu einer vortrefflichen Damm-Erde; im Sommer faßt der felsige Grund eine starke Wärme und treibt die Pflanzen zu desto lebhafterm Wachsthum, da das immer abfließende Gletscherwasser sie vor dem Verdorren schützt.

An Steinarten und Erden findet man: Kalk und Feuersteine. Schiefer, Thon, Mergel und Sandstein wenig. Marmor, Wetzsteine und Gips gar nicht, ebensowenig Mineralwasser. Ob man Erze entdecken würde, ist unbekannt; rechter Torf ist auch nicht vorhanden. d)

Obgleich das Flimsergebiet genug Gletscher und unzugängliche Berggegenden enthält, so ist doch die Zahl wilder Thiere nicht groß. In geringer Menge zeigen sich Füchse, Haasen, Gemsen, Weißhühner, Pernisen, Haselhühner, Urhühner, Schnepfen, wilde Tauben und Enten, Steingeyer rc. — Verordnungen untersagen die Jagd vom März bis August. — Außer den schon bemerkten Fischen gibt es noch im Flimserbach kleine Forellen, die aus dem Rhein heraufkommen. Fischereigesetze bestehen keine.

Schlangen, Frösche, Kröten sind nicht zahlreich, hingegen haben sich in neuern Zeiten die Maikäfer so sehr vermehrt, daß 1804. 20ten May n. Z. zum erstenmal verordnet werden mußte, sie zu sammeln; vorher kamen sie in Menge nur bis zur Trinser Mühle und zeigten sich bei Flims bloß einzeln.

Bienen werden ziemlich viele gehalten; ihr Honig ist vortrefflich aber der Ertrag nicht groß, wegen fehlerhafter Behandlung; auch hat das Jahr 1804—5 viele getödtet. Man hält sie in langen Stöcken oder Trögen.

Wilde, heilsame Kräuter benuzt man nicht und ließ auch das Wildheu, dessen viel gesammelt werden könnte, bisher unbenuzt zu Grunde gehen; erst jezt fängt man an, es fleißiger zu sammeln.

Einen großen Theil des Gebiets bedeckt Waldung, und der bekannte Flimserwald hat die Eintheilung der Gemeinden des obern Bundes in die ob- und unter dem Wald veranlaßt. Diese Wälder werden sehr mißhandelt und vermindern sich von Jahr zu Jahr. — Die, welche dem gemeinen Gebrauch offen stehen, haben ohnehin keine Schonung zu hoffen und auch die Bannwälder nehmen, trotz Aufsehern und Gesetzen, immer ab. Die größte Verheerung richtet man mit den unordentlichen Zäunen an, zu welchen jährlich Tausende von jungen Bäumen umgehauen werden. In den zahmen Gegenden wäre der Nachwuchs nicht übel. — Nadelholz (Weiß- und Rothtannen, Fichten und etwas Lerchen e)

macht den mehrern Theil aus; an Laubholz ist großer Mangel, meistens muß man es von andern Orten herkaufen. — Das Laub der wenigen noch übrig gebliebenen Buchen (denn eine Urkunde von 1581 gedenkt eines ganzen Buchwalds) wird gesammelt, nach einer, für Jeden bestimmten Abtheilung. Weder Holz noch Harz rc. macht Ausfuhrsartikel. f)

Flims besizt 3 Alpen auf eigenem und eine auf fremdem Gebiet. Jene sind: 1) Alp Sura oder der Stein, eine schöne Alp und zugleich durch ihre Lage merkwürdig, denn sie befindet sich auf einem hohen, ringsum schroff abgeschnittenen, kahlen Felsen. Den, fast eine Stunde langen Felspfad nach dieser Alp, würde mancher Mensch kaum zu betreten wagen; doch ist er breit genug, daß das Vieh einzeln, auch angespannt an Schlitten zur Abführung der Milchproducte, ihn gehen kann. *) Ueber diesen beschwerlichen Weg muß

---

*) Wie mag es erst um den Zugang ausgesehen haben noch ehe der obenbeschriebene Weg im J. 1645. verfertigt wurde?

„Im Namen Gottes Amen! Urkund und offenbar seye jedermänniglich hier mit diesem gegenwärtigen Brief, wie daß eine Ehrsame Gemeine Flims aus Rath guter Herren und weisen Meisteren und sonderlich aus Hilf des Allmächtigen, einen neuen Weg durch den Stein in die obere Alp mit dem Vieh gemacht. Ist es zu Vermeidung Spans, Zweitracht und anderer Uneinigkeiten mit unsern Nachbarn auf dem Hof, wie auch wegen der Alp Tamils Ein- und Ausfahrt, beschlossen und concludiret worden, in An-

der Zusenn alles in der Alp benöthigte Holz auf dem Rücken hinauftragen. Alp Sura hat 3 Hütten in Einem Stafel und ungef. 200 Milchkühe, nebst Sommergalten und allem andern Galtvieh das die Alpgenossen besitzen. Geiße werden auf dieser Alp keine gesömmert, die Heimgeiße bestreichen zwar im Sommer die Alpen, diese aber am wenigsten. g) — 2) Casons, eine gegen Mittag stark abhängende Alp für 80—90 Milchkühe, Sommergalten und anderes Galtvieh, soviel die Alpgenossen besitzen. Sie hat Eine Hütte. 3) Platta, eine steinige Alp, wo die beiden Gletscher Sengias sura und Sut liegen. Gegen Abend gränzt sie an eine Laaxer Alp, gegen Norden an die Elmer Gränze bei Martinsloch. Sie hat eine Hütte und nährt 40—50 Kühe nebst dem Galtvieh der Alpgenossen. Die 4te Alp, Tamil, liegt auf dem Gebiet von St. Petersthal oder Vals, an das Safier-Gebiet gränzend; enthält 2 Hütten in Einem Stafel und wird besezt mit 110—120 Milchkühen, etwas Sommergalten und dem Galtvieh der Alpgenossen; überdies nimmt man fremdes Galtvieh daselbst an. Sie nährt ferner 1000 Schaafe und 10—16 Pferde. Obgleich von vorzüglicher Güte, ist sie wegen der großen Entfernung

---

sehung guter Liebe, Freundlichkeit und Nachbarschaft aufzuhalten und zu pflanzen, nach Laut des alten Briefs so Anno 1527 gemacht worden, daß man allezeit hübschli dem Weg nach fahren solle, wie liebe Glieder eines Leibs zu thun schuldig sind. Zu Urkund haben beide Parten für sie und ihre Erben der Gemeine Insiegel daran gehengt. Gegeben Flims 10ten Aug. 1645."

sehr unbequem, denn man braucht von Flims bis dahin mit dem Vieh 1 1/2 Tagreise.

Nebst diesen Alpen enthalten die hiesigen Berge auch viele Mayensässe, auf denen man das Vieh zwischen dem 1ten — 15ten May bis zur Alpfahrt hält. Fast jeder Landwirth hat ein Mayensäß entweder auf den Bergen oder auf den Gütern bei dem Dorf. Ueberdies finden sich auf hiesigem Gebiet viele und gute Heuberge, von denen man das Heu im Sommer auf Schleifen ins Dorf führt, wo es dann Dung für die Aecker gibt; man mäht sie nur Einmal.

Die Alpen hingegen sind nicht Privat-Eigenthum, sondern werden gemeinschaftlich genossen h), jeder thut auf die Alp, bei welcher er Alpgenoß ist, alles Vieh, das er in der Gemeinde wintert. Die Alpfahrt geschieht, nach Beschaffenheit der Jahrgänge, End Juni oder Anfangs Juli n. Z. und man bleibt ungefähr 3 Monate auf der Alp. In allen hiesigen Alpen wird auf Butter, magern Käs und Zieger gesennet. Aus 20 Kr. Milch (à 48 Loth) bekommt man ungefähr 1 Kr. Butter, 1 1/2 Kr. Käs und 1/2 Kr. Zieger.

Die Sennhütten sind in 3 Theile getheilt: 1) Wo die Alpknechte wohnen und käsen; 2) wo die Milch bis zum käsen aufbewahrt wird; 3) wo der Käs und Zieger verwahrt wird. Die Sennen der verschiedenen Hütten suchen einander an Menge der Milchproducte zu übertreffen. Der Zusenn hilft käsen und muß das Holz herbeischaffen. Manche Flimser gehen als Sennen in andere Thäler, z. B. ins Engadin.

Im Durchschnitt erhält man am Ende der Alpzeit auf jede am Meßtag gemessene Krinne Milch 1 1/2—2 Kr. Butter, 2—2 1/2 Kr. Käs und 1 Kr. Zieger, oder den Ertrag einer Milchkuh kann man während der Alpzeit rechnen auf 18 Kr. Butter 26 Kr. Käs und 10 Kr. Zieger. *) — Der hiesige Käs ist sehr gut. Der Lohn eines Alpknechts beträgt etwa fl. 14, dabei bekommen sie soviel Brod und Mehl als sie bedürfen, und können von den Alpproducten nach Belieben verzehren. Der Hüttenmeister bekommt fl. 20—30. Für Salz kostet jede Kuh 8 kr. und jedes Stück Galtvieh 4 kr. Außerdem fällt noch für andere Ausgaben auf jeden Bener eine kleine Auflage.

Im Ganzen unterhält man hier die Alpen schlecht und wässert sie nicht. Das Vieh bleibt, ohne Ställe, Tag und Nacht unter freiem Himmel und die Hirten müssen es daher bei schlechter Witterung beständig hüten, besonders auf der Alp Sura wo es ringsum Gefahr läuft über hohe Felsen herabzustürzen. Bei Schnee-

---

*) 1804 waren auf der Alp *Sura* 186 Kühe. Auf jeden gemessenen Bener (5 1/2 Kr. Milch) traf, nach 16 Wochen Alpzeit, 8 1/2 Kr. Schmalz, 11—12 Kr. Käs und 4—5 1/2 Kr. Zieger. In den Alpen wurde geschätzt 1 Kr. Schmalz 24 kr., Käs 12 kr. Zieger 6 kr. Also war der Ertrag jedes Beners fl. 6: 12. In *Casons* waren 84 Milchkühe, in *Platta* 42 und in *Tamil* 120—130 mit ungefähr gleichem Ertrag. Die Hirtenlöhne waren: Alp *Sura* für 12 Knechte fl. 169. *Casons* 5 Knechte fl. 80. *Platta* 4 Knechte fl. 54. *Tamil* 8 Knechte fl. 110.

wetter muß auch der Senn und Zusenn hüten helfen, bis die Eigenthümer heraufkommen. Oft bleibt dann das Vieh 24—48 Stunden eingeschneyt, weil der steile Felsweg gefährlich zu passiren ist. Junge und magere Thiere kommen alsdann zuweilen vor Kälte und Hunger um.

Die Art des hiesigen Rindviehs ist (wie im Oberland durchgehends) klein, hellgrau, aber nach Verhältniß der Größe milchreich und dauerhaft, bei geringer Nahrung. Das Flimser-Vieh gehört unter das größere und bessere dieser Race, und wird deßwegen stark gesucht. Selten hat man schwarze Kühe und niemals schwarze Stiere. Ochsen werden gar keine gehalten, denn hier, und im Oberland überhaupt, bedient man sich der Kühe im Zug.

Die Kälber säugt man 16—18 Wochen lang am Saugkübel, mit Milch die entweder abgerahmt, oft dick geronnen, oder mit Wasser vermischt ist. Im Winter füttern die Meisten ihr Vieh so sparsam, daß es kaum leben kann, mit etwas Heu und Stroh. Auf eine Kuh nebst dem Galtvieh, rechnen die aller Sparsamsten 3 Klafter Heu zur Winterung; die meisten zwar etwas mehr, jedoch wird das Vieh immer sehr kärglich genährt, weil man den größern Gewinn in zahlreicher Nachzucht zu machen glaubt; daher halten sich auch die Aermern wenigstens 3 Kühe.

Sobald etwas Weide auf den Allmeinen gewachsen ist, so muß das Vieh sich damit behelfen. Salz geben Einige täglich, Andere wöchentlich 2—3mal oder noch seltener. — Die Mästung geschieht mit Heu und

Ehmd (das sehr nährend ist) auch geben Einige Mehl, Kartoffeln, Kraut ꝛc.

Die tägliche Milch einer Kuh besteht in 10, 12, höchstens 20 Krinnen; lezteres ist selten, und Kühe dieser Art lassen sich nicht mit einer Winterung von 3 Klafter Heu abfertigen. Eine Kuh wiegt im Durchschnitt 2—300 Krinnen und kostet fl. 50—100.

In allem zählt man in dieser Gemeinde 5—600 Kühe und etwa eben soviel Galtvieh. Jährlich werden 50—70 Sommergalte Kühe, à 60—80 fl., gegen 200 verschnittne Kälber, à 20—40 fl.; und 20—40 Meeßen à 30—40 fl. verkauft. Zum eigenen Gebrauch schlachtet man nur wenig Rindvieh. Die Häute werden verkauft oder man läßt sie gerben. i)

Viehseuchen sind im Oberland überhaupt nicht selten, weil man die Vorsicht gegen Ansteckung und besonders gegen das Verheimlichen, sehr vernachlässigt. In Flims hat die lezte große Seuche 1801, 119 Milchkühe, noch eine größere Anzahl Kälber, aber sehr wenig Galtvieh weggerafft. Außer der Lungensucht ist der schwarze Brand (Koth) am gefährlichsten; Sommers tödtet er in den Alpen viel junges und fettes Vieh.

Die Schaafzucht ist schlecht bestellt. Man hält 5—600 Schaafe mittlerer Art, die bei jeder Schur (es sind deren 2 jährlich) 1 Krinne Wolle, eher von grober Art, geben. Zudem muß man noch viel fremde Wolle ankaufen. Der Preiß eines Schaafs ist fl. 3—4.— Die 2—300 Ziegen gereichen den Wäldern zum größten Verderben und man hat im Dorf nur geringen Nutzen

von ihnen, auf Fidaz etwas mehr. k) Den grösten Nutzen hingegen geben, in Verhältniß ihrer wohlfeilen Nahrung, die Schweine, deren man sehr viele, ungefähr 5—600, aufzieht. Sie sind von mittlerer Art, aber sehr gut. Eine große Zahl wird hier selbst verzehrt, denn, statt eines Rindes, schlachtet fast jede der unbemitteltern Haushaltungen jährlich 1—2 Schweine und etwa eine Geiß. Viele Schweine verkauft man im Herbst nach Chur um fl. 14—24 und darüber. Sommers werden sie mit Schotten, Kohlblättern ꝛc. genährt. Allein sie gereichen der übrigen Landwirthschaft zu großem Nachtheil. Im Frühling läßt man sie auf allen Gütern und Saatfeldern herumlaufen, zwar mit Ringen in der Nase, die aber das Wühlen doch nicht ganz verhindern. In den Alpen (wohin jeder Alpgenoß so viele Schweine thun darf, als er will) besudeln sie immer vor den Kühen die beßte Weide und im Herbst treibt man sie wieder auf die Güter, so daß das Rindvieh auch hier das meiste schon weggefressen findet. l) — Pferde hält man gar keine, wiewohl aus Urkunden von 1517, 1554 und 1581 zu ersehen ist, daß damals welche gehalten wurden, über deren Weidrecht viel Streit entstand. Die Hühner gewähren einen ziemlichen Eyerverkauf. Ein starker Ausfuhr-Artikel sind die hiesigen Schnecken, die vor allen in ganz Bünden am meisten geschäzt werden, so daß sie immer die Krinne 1—2 kr. theurer als andere gelten. Wenige hält man in Schneckenständen, sondern gräbt die besten im Herbst auf den Bergen hervor; je höher desto besser. Etwa 30 der größten weißen Bergschnecken wiegen 1 Krinne und gelten in Chur ungefähr 2

Batzen; auch nehmen die Säumer sehr viele nach Italien mit.

Die Menge der urbaren Güter ist, bei der jetzigen Art des Anbaus, zu gering im Verhältniß der Einwohner; man kauft deßwegen jährlich viele hundert Viertel deutscher Frucht. Die Aecker und Wiesen liegen um das Dorf, und ihr Boden, so wie alles was darauf wächst, ist sehr gut.

Die Aecker tragen meistens Gerste, etwas Winter- und Sommer-Roggen m) und Weitzen, auch Kartoffeln. Den Hanf verderbt zuweilen der Schnee im Anfang des Sommers. Flachs, Erbsen rc. pflanzt man nicht, und die Bohnen, deren Anbau ehemals hier so stark war, daß das Bistum Chur jährlich 14 Viertel Bohnenzins bezog (1533), sind vermuthlich durch den Kartoffelbau verdrängt worden.

Ein Klafter guten Ackerbodens kostet fl. 1 — fl. 1: 12 kr., schlechter hingegen 30 — 48 kr. Seit den lezten Kriegsjahren hat der Geldmangel die Güterpreise etwas vermindert. Gewöhnlich ist der Korn-Ertrag das 6—8 fache der Aussaat, doch hat man sogar Beispiele des 25 — 30 fachen erlebt. Gegen andere Gemeinden des Landes ist der Ertrag hier deßwegen stark, weil man die Aecker gewöhnlich nach 3 Jahren zu Wiesen werden läßt und sie dann, nach andern 3 Jahren, wieder aufbricht. Noch eine hergebrachte Gewohnheit bestehet hier: daß keiner, dessen Acker über demjenigen seines Nachbars liegt, mit diesem Nachbar wegen einer Furche Erde streiten kann, sondern schuldig ist, sie ihm zu über-

lassen. Beim Aufführen der Erde fängt zwar jeder bei seiner Gränzmarke an, allein die Erde der höhern Aecker rollt immer unter diese Gränze hinab, und daher verlieren sie allmälig so viele Erde an den tiefern Nachbar, daß sie zulezt unfruchtbar und wüste liegen bleiben.

Meistens im Herbst legt man den, noch ungegohrnen Dünger haufenweise auf die Aecker und erst im Frühling, wenn der Schnee wegschmilzt und Frost und Wind den Dünger schon ganz ausgedorret haben, breitet man ihn, mehrere Tage vor dem Pflügen noch aus. Dann wird mit zwei Geschirren gepflügt: der Vorpflug schneidet die Erde und der Pflug kehrt sie um.

Das Heugut wird meistens nach dem Ertrag gemessen, das heißt nach Fudern. 1 Fuder Wiese gilt fl. 80—100 und zu diesem Ertrag bedarf es ungefähr 300 Klafter guten Bodens. — Man rechnet daß das Eigenthum, das zur Winterung einer Kuh nöthig ist, fl. 1000 werth sey, so daß einer, der 4 Kühe wintert, ungefähr fl. 4000 vermögend geschäzt wird. Die meisten hiesigen Wiesen werden 2mal gemäht. Die Erndte des Heues (das man auf Wagen nach Hause führt) beginnt sogleich nach der Alpfahrt. 1 Klafter Heu wird zu fl. 10—20 verkauft. — Die Wiesen düngt man zwar etwas, jedoch nie mit Gülle (Jauche); hierin herrscht ein so blindes Vorurtheil, daß sogar Leute die den Nutzen der Güllendüngung in andern Gegenden kennen gelernt, es nicht wagen sie hier zu sammeln, weil man es ihnen sehr mißdeuten würde. — Nicht einmal das,

vom Dorf abfließende fette Straßen- und Mist-Wasser leitet man auf die Güter, sondern läßt es unbenutzt in das Tobel abfließen! — Ueberhaupt ist man im Wässern zu nachlässig; da man allenthalben sehr fruchtbare Wasser bei der Hand hat, so könnte man den Heu-Ertrag der Berge um ein Großes vermehren. — Magere Wiesen finden sich hier nicht viele; auf manchen einmädigen Heugütern weiden die Schaafe bis den 13ten Juni n. K. — Ausgetheilte Gemeingüter hat man keine, aber ziemlich viele Allmeinen, auf welche jeder (mit Ausnahme der, dem Heimvieh bestimmten Weide) nach Belieben Vieh treibt.

Unter den wenigen Obstbäumen gedeihen zwar die Kirschen gemeiner Art vortrefflich, allein man pflanzt deren wenige, weil die Eigenthümer nicht verhindern können, daß ihnen ihr Obst noch unreif entwendet werde.

Zu Flims, das 128 Häuser und ebensoviele Ställe, auch 4 Mühlen mit 8 Gängen zählt, gehören die Waldhäuser (10 an der Zahl, nur durch diese geht die Hauptstraße des Oberlands) und Fidaz, oder die Höfe, nebst Scheya (33 Häuser.) Auf den Maiensässen stehen noch überdies 170 Ställe. Die Häuser werden meistens von Holz, selten von Steinen, gebaut, mit Schindeln gedeckt, und die Ställe von ganzen Baumstämmen aufgeführt, wie im Brättigäu, nur stehen sie nicht einzeln auf den Gütern, sondern alle im Dorf. — Das Filial Fidaz nebst den Höfen liegt 1/2 Stunde ostwärts von Flims, daselbst befinden sich, auf einem

Felsen im Fidazer Wald, einige Rudera des ehemals großen Schlosses Bellmont, welche öfters von Schatzgräbern durchwühlt worden sind; das Schloß war schon im Jahr 1461 nicht mehr bewohnbar. (S. N. Samml. VI. S. 264.)

Folgendes ist die gegenwärtige Bevölkerung des Dorfs:

Ehemänner	113	Eheweiber	113
Wittwer	28	Wittwen	37
Knaben unter 16 J.	130	Töchter unter 16 J.	116
Knaben über 16 J.	100	Töchter über 16 J.	66*)
	371		332

Total 703.

Ferner Beisäß von Trins 7. Dienstboten 1. Als Militär in fremden Diensten 13.**) — Die Zahl der Anwesenden in der ganzen Gemeinde beläuft sich auf 762, die der Abwesenden in andern Gemeinden, in der Schweiz, Holland, Frankreich rc. auf 77. Die Flimser gehören unter die wohlgebildetsten, stärksten Bündner; die Männer sind schlank und groß; hellbraune oder blonde Haare und blaue Augen findet man hier ziemlich häufig. Sie heirathen früh und erreichen oft ein hohes

*) Diese verhältnißmäßig kleine Zahl kommt daher, weil viele Flimserinnen als Mägde nach Chur rc. in Dienst gehen.

**) Im J. 1810 waren etwa 25.

Alter.*) Die Bevölkerung würde sich auch stark vermehren, wenn nicht zuweilen heftig grassirende Entzündungskrankheiten die stärksten jungen Leute wegrafften. Im Zeitraum von 80 Jahren bestand folgendes Verhältniß der Sterblichkeit:

	Geb.	Gst.		Gb.	Gst.
1720—30	252	219	1760—70	214	183
1730—40	201	191	1770—80	186	210
1740—50	177	171	1780—90	220	173
1750—60	237	231	1790—1800	235	203

Total Gb. 1722. Gst. 1581 oder jährlich Gb. 21 1/2 Gst. 19 3/4. Copuliert wurden von 1720—1804 exclus: 479 Paare oder jährlich ungefähr 5 2/3. Folgt die spezifizirte Angabe der lezten 24 Jahre:

---

*) Dies scheint besonders ein Erbtheil der Familie v. Capol, in Flims, gewesen zu seyn. Landrichter Wolfgang Georg gab 1534 eine Mahlzeit, welcher sein Vater (Oberst Hercules, aus dem Schwabenkrieg 1499 und der Eroberung Veltlins 1512 ruhmvoll bekannt), seine Mutter, Großvater und Mutter, Urgroßvater und Mutter beiwohnten. Er selbst starb 1565 im 91ten Jahr. — Die Angabe, daß diese Familie eigentlich Capell heiße und vom Schloß Campell im Domleschg herstamme (s. Ulr. Campells Topogr.), wird durch Urkunden hinlänglich widerlegt; so heißt z. B. in einer Urkunde 1518 der damalige Landvogt von Fürstenau bald Härtlin Paul, bald Härtlin von Capaul, und „Hans de Capaul der jüngere", 1488 Ammann zu Flims, nennt sich auf seinem Siegel: Hans Pal.

	Gb.	Gst.	Cp.		Gb.	Gst.	Cp.
1780	18	21	9	1792	28	16	10
1781	21	21	5	1793	26	18	10
1782	18	11	7	1794	25	22	5
1783	21	16	6	1795	25	17	6
1784	24	17	2	1796	21	26	4
1785	19	27	8	1897	24	20	7
1786	21	8	8	1798	26	15	6
1787	25	19	2	1799	23	24	7
1788	26	17	7	1800	24	19	4
1789	21	24	5	1801	22	25	3
1790	21	15	5	1802	13	8	4
1791	20	26	5	1803	24	18	8

Summe Gb. 536. Gst. 450. Cop. 143.

Das hiesige Volk ist munter, lebhaft und zufrieden. Es fehlt ihm nicht an Talenten, Fassungsgabe und Anstelligkeit. Im Militär hat man die Flimser immer wegen Treue, Gewandtheit und Ordnungsgeist geliebt. Sie sind eher gute Haushälter, dennoch wissen sie die Wintermuße nicht gehörig zu benutzen, und so fleißig bei den Sommergeschäften, so unthätig sind sie oft Winters. — In ihren gesellschaftlichen Zusammenkünften wird viel gesungen, wozu sie gute Stimmen haben. Die Knaben bilden auch hier eine eigene Gesellschaft und halten häufige Zusammenkünfte. n)

Dem alten Herkommen sind die Flimser nicht so blindlings zugethan als manche andere. Uebrigens klagt man auch hier über den Verfall der einfachern Sitten, welchen weder die Gefahr zu verarmen, noch obrigkeitliche Verordnungen wider Spiel, Tanz ꝛc. hemmen

können. Meistens kleidet man sich zwar in selbstverfertigte Tücher, doch sieht man auch je länger je mehr ausländische Zeuge. Die Sonntagstracht ist meistens schwarz, weil man um seine Anverwändten sehr lange, aber nur Sonntags, Trauer trägt. Bei Beerdigungen pflegten die Weiber vormals um den Sarg zu knieen und laut zu lamentiren.

Gegenwärtig herrscht sowohl in Flims als Fidaz und Scheya die romansche Sprache, wiewohl die beiden leztern deutschen Ursprungs sind. Daher kommt es, daß der Pfarrer von Flims alle 4 Wochen einmal zu Fidaz deutsch predigen muß, obgleich daselbst nicht mehr Deutsch verstanden wird, als in Flims. Zwar sind jezt nicht mehr die Familien = Namen *) aber die Benennungen der Güter, Berge, Wege ꝛc. auf Fidaz deutsch (in Flims romansch).

Der einzige beträchtliche Erwerb, der die Ausgaben für Korn und fremde Luxusartikel einigermaaßen deckt, ist der Viehverkauf. Die italiänischen Viehmärkte haben daher den größten Einfluß auf den hiesigen Wohlstand, der aber im Ganzen doch immer abnimmt.

Von Handwerkern haben wir, gerade für die gewöhnlichsten Bedürfnisse der Einwohner: Tischler,

---

*) In Flimser Urkunden des 16ten Jahrhunderts kommen viele deutsche Namen vor: Tenz, Steinreißer, Allemann, Junz, Kachel, Schrepfer, Schnyder, Kleinmarti, Lorenz, Conrad ꝛc. vermuthlich meistens von den Höfen.

Schreiner, Schuster und Schneider; Maurer nicht, auch keine Fuhrleute, hingegen weit mehr Wein- und Branntweinschenken als ein solcher Ort bedürfte. Auf den Verkauf fabrizirt man nichts und webt nur zu eigenem Gebrauch. — Die Güter werden in so niedrigen Preisen verpachtet, o) daß mancher bei gepachtetem Gut fast eben so wohl besteht, als bei eigenem. Für Arme sind beträchtliche Fonds vorhanden, auch hat der Eingebohrne soviel Ehrgefühl, daß er nicht leicht bettelt, p) sondern sich eher so gut er kann, behilft. Dagegen lockt die Mildthätigkeit des hiesigen Volks die fremden Bettler schaarenweise herbei, denn mancher fürchtet durch Abweisung eines Bettlers ein Unglück auf sein Haus zu ziehen. q)

Die Religion ist die Reformirte. Alle Sonntage wird Predigt, Kinderlehre und Gebeth, Winters auch eine Predigt am Donnerstag gehalten *); man kann aber von der hiesigen Gemeinde nicht rühmen daß sie sich beim Gottesdienst durch Achtsamkeit und Anstand auszeichne. r) Die Kinderlehre wird nicht fleißig besucht und auch die Schule oft versäumt. Leztere hat ihre Fonds, dauert 4 Monate und besteht in 2 Classen, deren oberste der Orts-Pfarrer besorgt. Ihre Gebrechen sind diejenigen unserer meisten Landschulen.

Zwölf Geschworne mit dem Landammann, die alle zwei Jahre bestätigt oder neu erwählt werden, führen die Gemeindsgeschäfte, (wenn nicht etwa die ganze Ge-

---

*) Die Pfründe trägt zwischen 3-400 fl. ein.

meinde versammelt wird) und schlichten oder entscheiden alle Civil- Ehe- und Criminal- Fälle. Wenn es eine Strafe am Leben betrifft, so nimmt man Zusätze (Beisitzer) von Grub und Lugnetz und ebenso berufen diese Hochgerichte in ähnlichen Fällen Zusätze von Flims.

Gegen ihre Obrigkeit beträgt sich diese Gemeinde mit Gehorsam und Anstand. s) Zu Gemeindsarbeiten ist sie in 4 Squadern (Viertel) getheilt. Einkünfte besizt sie nicht, sondern muß Auflagen auf die Einwohner legen. Die Nachbarschaften Fidaz ꝛc. haben eigene Vorrechte, z. B. eigenen Weidgang; 2 Geschworne in Flims müssen von ihnen seyn ꝛc.

Anmerkungen von fremder Hand.

a) Schon Wagner in seiner Hist. nat. Helvetiæ 1680. 12. S. 37 gedenkt des Martinslochs; Füßli (Erdbeschr. 2r Theil 1770) glaubt, es sey so groß, daß ein Haus darin stehen könne, hingegen gibt Ebel den Durchmesser dieser Oeffnung zu 25 Schuh an, mit dem Beisatz, daß die Einführung des verbesserten Kalenders (Anf. 18ten Jahrhunderts) bei den reformirten Bewohnern des Sernftthals auch aus dem Grunde Widerstand gefunden habe, weil alsdann die Sonne nicht mehr an den gewohnten Tagen durch das Martinsloch scheinen würde.

Diese sollen nämlich der 3, 4 und 5te März, 14 und 15te Sept. alten Styls seyn. — Ein, vor ungefähr 2 Jahren verstorbener Alp = Senn versicherte, daß er sich zu dieser Felsspitze hingewagt und das Loch gesehen, solches nicht groß, aber so gesunden habe, als wenn es durch Kunst gemacht wäre; ob die Sonne zweimal jährlich hindurch scheine, wußte er nicht zu sagen.

b) Seitdem auf der Alp Sura eine Anzahl Gräben zu Zertheilung des Regen = oder Hagelwassers offen erhalten werden, ist die Haupt = Rüfe dem Dorf nicht mehr so gefährlich wie in frühern Zeiten wo eine große Strecke Aecker über dem Dorf, Figeisch genannt, verschüttet und erst durch die Länge der Zeit wieder urbar geworden ist. Wahrscheinlich erfolgte jener Unfall im Jahr 1578, von welchem sich aufgezeichnet findet: „Ao. 1578. 11ten Aug. in der Nacht ist eine Rüffi zu Flims ab der Alp gekommen, die hat die besten Güter unterlegt (mit Schutt bedeckt) drey Häuser umgeworfen, das ein ist das Pfarrhaus gewesen, und sind 11 Menschen umkommen, und etliche wunderbahr davon entronnen, darunter war auch ein Kind in der Wiegen, welches in einem Haus, so außer der Tilli allerdings zerzogen war (wird sagen wollen: das ganze Haus seye, mit Ausnahme des Stubenbodens, zertrümmert worden) in der Stuben = Tilli unversehrt erhalten worden.“ Scheuchzer (It. Alp.) erzählt, daß 1572 eine Rüfe in Flims 3 Häuser umgeworfen, und die Kirche so beschädigt habe,

daß das Gewölbe einstürzte.*) 1687 sey abermals eine Rüfe gekommen und endlich 1703 11/22 Aug. 8 Uhr Abends wieder eine, welche Häuser und Ställe beschädigte.

c) So z. B. das große Erdbeben von 1755 und andere mehr. Zur Zeit des Erdbebens in Calabrien, 1783, war hingegen nur der Stand des Barometers, bei der schönsten hellesten Witterung, auf einer hier nie gesehenen Tiefe.

d) Unter den Steinarten ist die sogenannte Platta morta auszuzeichnen, die in starken Massen und häufig in den Feldern, Allmeinen rc. angetroffen wird. Es ist eine weiche, zerbrechliche und zum Verarbeiten untüchtige Steinart, besonders so weit sie in der Erde steckt (nach der Bestimmung eines erfahrnen Mineralogen besteht die Platta morta aus einem, mit Talk vermischten Thonschiefer, in welchen Eisenglanz gemengt ist.) Man braucht diesen Stein häufig zu Ofen-Platten, die sich aber in keine ordentliche Form ausarbeiten lassen, und zum aufmauren von Stuben- und Backöfen. Vom

---

*) Unsere Schriftsteller erwähnen dieser Rüfe nicht, es könnte vielleicht Verwechslung mit der von 1578 seyn. Diese leztere stellt Campell irrig als einen Bergsturz dar: *Ao. 1578 Idibus Augusti* (das wäre den 13ten) *Flemü rupes supra ipsum vicum eminens, subito circa mediam noctem frangitur, et cum impetu in supremam vici partem juxta templum ruens, tres domos ab imis fundamentibus evertit, ubi et 10 homines perierunt.*

Feuer binden sich die Steine zusammen und die Platten werden nach und nach hart, so daß dergleichen Oefen sehr gut und dauerhaft sind.

e) Lerchen gibt es sehr wenige und diese wachsen zu keiner bedeutenden Größe, sind auch meistens weißholzig und von geringem Werth. Die Buchwaldung nimmt von Jahr zu Jahr ab, da man an kein Nachpflanzen denkt und die wenigen Nachschüsse von den Geißen zu Grunde richten läßt.

f) Mancher schöne Holzschlag könnte zum Nutzen der Gemeinde verkauft werden, ohne den Holzreichthum zu schwächen, wenn man die Wälder vernünftig behandelu und dem auffallenden Mißbrauch des Holzes Einhalt thun wollte. Hieher gehört vornehmlich die Verwendung zahlloser junger Stämme zu Zaunlatten. An den meisten Orten könnte man die weitläufige Zäunung durch trockne Mauern ersetzen, und die Steine dazu in den Gütern selbst (zur Verbesserung dieser leztern) zusammenlesen. Alle Spuren sind vorhanden, daß in ältern Zeiten diese bessere Methode, der trocknen Mauern nämlich, befolgt wurde. Will man das Neue Gute, unter dem Vorwand angeblich alter Klugheit, hintansetzen, so weiche man doch auch in dem Nützlichen nicht von den sonst so gepriesenen Gebräuchen der Alten. Unsere Voraltern würden, bey ihrem unwidersprechlichen Fleiß, Wüsteneien urbar zu machen, gewiß jede Anleitung zu einer Verbesserung, mit beiden Händen ergriffen haben. Es ist eine erprobte Sache, daß 12 Stämme aus-

gewachsenes Holz, in Bretter zersäget, eine eben so weitläufige, und doppelt dauerhaftere Zännung geben als 60 in Latten zerspaltene, junge Stämme. Wo also keine trockne Mauern zu machen wären, nehme man wenigstens Bretter, die (den kleinen Sägerlohn abgerechnet) weder mehr Mühe noch größere Kosten geben.

g) Dieser Alpstein hat einzelne Felsen-Vorsprünge oder Absätze, die zugänglich für Menschen und Schaafe sind. Hier weiden die Schaafe im Frühling und Herbst einige Wochen lang ohne Hirten. Der Schaafhirt ist bloß verbunden wöchentlich einmal die Heerde zu besuchen. Von diesen Absätzen ist nur der unterste, Pinut genannt, so unzugänglich, daß dermalen schwerlich jemand in Flims es wagen würde, die fürchterliche Felsritze, durch die man, mit Hülfe von Stricken und Leitern, sich hinauf drängen muß, zu erklimmen. Jezt ist ein Bauer von Trins Eigenthümer dieses Absatzes und benuzt ihn als Heuberg; je das andere Jahr mäht man das Heu und wirft es über den Felsen hinab. Man erzählt: ein früherer Eigenthümer habe versucht, Schaafe vermittelst eines Flaschenzuges, in Heutüchern hinauf zu winden, welche Luftreise aber ihrem Leben ein Ende gemacht und nicht mehr mit andern wiederholt worden.

h) Um die 4 Alpen wird alle 6 Jahre geloset. Dabey sind sämtliche in der Zwischenzeit neu verheirathete Personen, verwittwete Frauen und Waisen — angewiesen ihr Vieh in Tamil zu som-

mern *); was dann noch zur völligen Besetzung der Alp mangelt, wird durch das Loos aus denen genommen, die am längsten nicht in Tamil geladen haben.

i) Unter der Hand werden auch ziemlich viele Milchproducte aus der Gemeinde verkauft.

k) Den Nutzen von 4 guten und wohlgewinterten Geißen schäzt man dem Milchnutzen einer guten Kuh gleich, jene brauchen aber auch soviel Fütterung als diese.

l) Ueberdies verderben sie die Wintersaat, welche dann vom Vieh noch halb zu Grund getreten wird, weil alles hirtenlos durcheinander läuft. Viele vernünftige Hauswirthe wünschen, daß diesem Uebel gesteuert würde; allein da der Schweine-Ertrag gröstentheils in die Privat-Schatoullen der Ehefrauen fließt, so wurde bisher jede solche Motion vereitelt und das gemeine Wohl mußte dem häuslichen Frieden weichen.

m) In guten Jahren würde der Winterroggen, außer seiner vorzüglichen Qualität, von großem Ertrag seyn, wenn die Wintersaat nicht, wie schon erwähnt, allzusehr durch den Weidgang mitgenommen würde. Ebenso wird die Sommersaat stark beschädigt, da man während der Säezeit die

---

*) Sollte es nicht hart seyn, gerade die Hülfsbedürftigsten in die unbequemste Alp zu verweisen?

Schweine nach Belieben auf den Aeckern herumlaufen läßt. Nebst diesen Unordnungen ist noch die Zertheilung der Güter in sehr kleine, zerstreut liegende Stücke ein Umstand der manchen vernünftigern Landwirth hindert, Verbesserungen des Ackerbaus zu unternehmen.

n) Diese Knabenschaft bildet ein eigenes Gericht, das die kleinern Vergehungen der Gesellschaft unter sich bestraft. Winters halten die jungen Leute beiderlei Geschlechts Tanzversammlungen (bella Stiva genannt) wo der Mangel an Spielleuten durch Gesang ersezt wird. Sommers belustigt sich am Sonntag-Nachmittag das junge Volk im Freyen mit Fange-Spielen und kehrt dann singend nach Haus zurück.

o) Dabei auch sonderbar eingetheilt, indem die entlegensten Aecker, von denen das Klafter oft nur 20 kr. gilt, den nämlichen Pachtzins bezahlen wie die nächsten am Dorf, davon das Klafter 1 fl. werth ist. — 1802 wurden, nach einem sehr niedrigen Anschlag, die sämmtlichen liegenden Güter von Flims auf fl. 531,000 geschäzt.

p) Dieses Ehrgefühl und die Abneigung gegen den Bettel geht bei Manchen so weit, daß sie lieber Noth leiden, als sich um die Wohlthaten des Armenfonds melden. Sie glauben: schon der Empfang dieser Gaben würde sie in die Classe der Bettler versetzen. Die Einkünfte des Armenfonds bestehen (außer dem Geld das an den 4 Festen und

am Bethtag in der Kirche eingesammelt wird,) in ungefähr 50 Viertel Gerstenkorn und fl. 30 Capitalzins, mit welchem Salz gekauft und dann ausgetheilt wird.

q) Vorzüglich befürchtet man, den theuren Stallseegen einzubüßen; ein Aberglaube den die fremden Bettler sehr gut zu benutzen wissen, die, besonders zur Erndtezeit, in ganzen Schwärmen, gleich Heuschrecken, sich einstellen und wochenlang hier verweilen.

r) Doch stehet es in dieser Rücksicht zu Flims nicht übler als in manchen andern Gemeinden. Vordem pflegten die Männer sich beim Hinausgehen aus der Kirche sehr zu drängen, und die Weiber machten sich noch vor Absingung des Psalms davon, um ihren geliebten Kochtöpfen zu zueilen. Daher wurde verordnet, daß die Männer nur zu drei und drei Stühlen, bei der Kirchenthüre anzufangen, ausrücken sollten. Hierdurch ist nun Ordnung und Anstand vollkommen hergestellt. 30 kr. Strafe sind auf das voreilige Hinauslaufen der Weiber gesezt. Anfangs lüsterten sie zwar sehr nach der verbotenen Frucht, allein da man die Buße unnachläßlich einzog, so ist dieser Zweig der Gemeinds-Einkünfte schon verwelkt; hingegen blühet seit wenigen Jahren ein anderer: Verschiedene Geschlechter sind ziemlich zahlreich und ihre Familien-Begräbnißstätten auf dem Gottes-Acker zu eingeschränkt, so daß manches Grab allzufrüh wieder geöffnet werden mußte. Daher verordnete man:

auf einer Seite des Gottes-Ackers anzufangen und so, ohne Unterschied der Person, jedem nach der Reihe sein Ruheplätzchen anzuweisen. Wer aber dennoch auf seinem Familienplatz begraben zu werden verlangt, muß für die Erlaubniß 20 fl. bezahlen. Dies hat schon manche hübsche Summe eingetragen.

s) Wenn Gesetze und Ordnungen nicht immer allzupünktlich gehalten werden, so ist dies ein Fehler, den die Flimser mit Millionen Adams-Söhnen gemein haben; dagegen ist es gewiß, daß diese Gemeinde nicht zum Factioniren und lärmen geneigt ist; daß sie den Aufforderungen der höchsten Landesbehörden nach ihren Kräften entspricht und, während der kritischen Revolutionsjahre, mit Bescheidenheit und Mäßigung sich in jede Lage zu schicken gewußt hat.

sind, hebt man nach und nach die längsten mit einem hölzernen Spatel aus und bringt solche nach Sonnen-Untergang auf ein gut gedüngtes Land, wo man 3—4 Stück zusammen so tief einsezt, daß nur die Krone von den Pflanzen hervorsieht; man sezt sie zwei Fuß weit von einander, welchen Abstand es durchaus wegen der Bearbeitung und der Verbreitung der Pflanzen bedarf. Sie liefern alsdann bei dem Ausmachen eine sehr große Menge von Wurzelknollen, wovon besonders die kleinern zum Legen im kommenden Sommer dienen. Legt man 3—4 Stücke in ein Loch und behandelt sie gut, so ist eine starke Vermehrung zu erwarten. Von diesen sind dann die Kartoffeln der mittlern Größe die besten zum Auslegen, so daß man von diesen nicht mehr als zwei, oder von den kleinern drei, in ein Loch legt. —

Druckfehler.

Im sechsten Jahrgang.

S. 208 Tabelle, Jahr 1785 st. 23 Mai lies 13

„ 219 in einigen Exemplaren lies: Vogelberg nach Mechel 10230 (statt 10280).

Im siebenten Jahrgang.

S. 51 Note l. *fundamentis*

„ 74 § 2 v. u. l. Gemeinden.